

Militärisch erlitten im Anfang des Krieges Stanfreich als die hilfsbedürftige Macht, zu deren Schutz England einbringen zu müssen

Feuilleton.

Deutsche Gelehrte über England.

Offener Brief an Prof. Alois Brandl.
Von Prof. Dr. Alois Brandl.

Sehr geehrter Herr Amtsgenosse!
Im Morgenblatt der „Zeit“ vom 24. November v. J. haben Sie es im Aufschub „Deutsche Gelehrte über England“ unethisch und psychologisch kaum zu begreifen genannt, daß gerade die Analisten unieres Volkes vielfach die schärfsten Töne gegen das Engländer-tum anschlagen. Sie rügen solch „unnatürliche Brut“ auf den Gegenstand der eigenen Studien, und stellen ihr eine Ruhe gegenüber, die fast mehr als philologisch ist.

Das Mästel ist einfach zu lösen. Wer englische Sprachgeschichte treibt, weiß am genauesten, wie brudermörderisch dieser Krieg der Briten gegen die Deutschen ist, denn niederdeutsch im ganzen Kern ist die Sprache, die Volksdichtung, die Stammesart des Inselvolkes seit fast anderthalb Jahrtausenden gewesen. Wer mit Remington und seinen Nachfolgern vertraut ist, hat eine Menge der schönsten Dichterworte über Westfalenliebe, Brüderlichkeit und Friedenswünschten im Gedächtnis, die

*) Wir geben dieser interessanten Entwidernng des bekannten Berliner Anglisten Prof. Dr. Alois Brandl auf die im Feuilleton der „Zeit“ vom 24. November v. J. erschienenen Ausführungen des Münchener Anglisten Prof. Dr. F. W. Koerfer um so lieber Raum, als auch unier geschäpfter Mitarbeiter Prof. Koerfer gleichzeitig Gelegenheit nimmt, die Polemik durch ein Schlußwort zu Ende zu führen. D. P.

Nichts Neues. Oberste Beeresetzung. (w.)

schönen Seminaren aus, und begrüßten im Hörsaal jede Humanitätswärmeret eines britischen Dichters, die zufällig gelesen wurde, mit Schreien. In Vision hatten sie erst ihr deutsches Herz voll auf entbedt. Sollte das anders sein? Sätten sie mehr Liebe zum Fach entwickeln sollen als zum Vaterland? In dem Tage, wo die deutschen Analisten in diesen Fehler verfielen, mußte man die Universitätsprofessuren dieses Gegenstandes in Lektorate und Werkst-Schulen verwandeln und die Pflege der englischen Literaturgeschichte den Germanisten überweisen. Zuerst unter Volk und keine Lebensnotwendigkeiten; dann erst die Liebe zum „schönen Fach“!

Wenn Sie, verehrter Herr Amtsgenosse, auf die Beeresetzung des Klassischen Philologen für die Altertumskunde verweisen, so trifft die Parallele nicht zu. Keine Griechen steigen mehr aus dem Grab, um uniere Gracien mit diplomatischer, journalistischer und militärischer Freundschaft totzuschlagen. Deshalb ist und bleibt die Altertumskunde neutraler Boden. Der Anglist hat den Vorteil und den Nachteil, durch sein Studium mit dem nationalen Ringen der Gegenwart aufs engste verknüpft zu sein: da muß er auch je nach der Parieinahme der Engländer ein herzhaftees Einfinden für oder gegen sie haben und haben dürfen.

Sie sehen, das Tun der Anglisten leidet durchaus nicht an dem Selbstwiderbruch, den Sie uns zuschreiben. Mander von uns hat auch seit Jahren in der Doffentlichkeit die warnende Stimme erhoben. Man hat uns aber nicht gehört. Ein Mitglied Schrey eigenen Fakultät, Prof. Schmid, hat vor einem Jahre in im Shakespeare-Jahrbuch gezeigt, daß selbst ein so

schmückten Strafen hatte eine dicke Menschenmenge Aufstellung genommen, die den verbündeten Herrscher mit warmen Zitrusen begrüßte.

deutschfreundlicher Engländer wie Herford sich allmählich für Viktor Hugo und das „Melische Zwielsch“ begeisterte, bis er das germanische Wesen gar nicht mehr verstand. Wie kräftig hat der Gernowitzer Professor Leon Kellner in seiner „Geschichte der viktorianischen Dichtung“ 1909 die bibelfromme Masse von Kiplings imperialistischen Mäberchymnen gerissen! Die Beispiele ließen sich häufen. Ich will nicht über den Anspruch der Philosophen urteilen, alle anderen Studienfächer kontrollieren zu dürfen; aber ausnahmsweise dürfte wenigstens in englischen Dingen auch einmal der Anglist etwas Gehör verdienen.

Kürzten Sie nicht, daß der Zweig der englischen Philologie am großen Baume der deutschen Wissenschaft in der Zukunft verborren wird, wenn seine Vertreter jetzt den Engländern nicht Wüdtlinge machen? Schon seit Jahrzehnten sind wir gewöhnt, für uniere Arbeit in England ein sehr mäßiges Entgegenkommen zu finden. Schreibt ein Partier über einen britischen Autor eine leichte Klauerei, so wird sie an der Theme mit Bewunderung und herzlicher Dankbarkeit besprochen; selten erreicht deutsche Arbeit drüben mehr als ein Murren über den „unvermeidlichen“ Eindringling. Vielleicht werden wir fortan auch auf englischen Bibliotheken Abweisung erfahren; aber allklügerweise ist fast schon alles Material von Belang aus Handschriften und Originaldrucken herausgegeben. Der Zwang zu dieser Verarbeitung und schöneren Darstellung wird sogar heilsam wirken. Wir können warten, bis der Engländer daran geht, die zerrissenen Fäden der Vorkriegsgemeinschaft wieder anzuknüpfen. Nur ihm nicht nachhaken!